



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

X.: Aus Hessen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

später gefangen genommenen Franzosen einen der früher an uns gefallenem Kameraden, so ist gar nichts Seltenes, ihn ein nicht immer gemurmertes „Läche“ von sich geben zu hören, wie denn der Ton unter allen Kategorien, soviel man ihrer auch sonst machen mag, durchaus kein feiner ist und sehr viel von der durch deutsche Schriftsteller gerühmten Eleganz vermissen läßt. So wird ein Hauptverdienst dieses Krieges sein, daß sich die beiden Völker, die sich einander theils über-, theils unterschätzten, gegenseitig kennen lernen.

Doch gehen wir zu der ersten Classification der Gefangenen, nach ihrer Herkunft, über, so müssen wir im Voraus bemerken, daß wir dabei lediglich den Verschiedenheiten folgen, welche die französischen Gefangenen unter sich selber constatiren. Die Abkömmlinge der einzelnen Departementsgruppen werden nach dem Grade der Tapferkeit geordnet. Während die Pariser nicht als die größten Helden betrachtet werden, und auch den Leuten aus den mittleren Departements (centre) nur eine mittelmäßige Tauglichkeit zugeschrieben wird, gibt man allgemein den höchsten Preis der valeur, des militärischen Werths, den Grenzwohnern. Und wessen Lob, meint man wohl, erschallt am lautesten und durchaus ungetheilt aus den Reihen der französischen Gefangenen aller Kategorien? Das Lob unserer Sprachgenossen und bald Reichsbrüder, das Lob der Elsäßer und Deutsch-Lothringer! „Niemand sichts so gut“, sagte mir ein alter durchwetterter Sergeantmajor, „als derjenige, der schlecht französisch spricht, und wer es am schauderhaftesten radebrecht, der hat das beste französische Herz und schlägt die beste Klinge; das sind die conscrits du Rhin!“

d/l.

## Aus Hessen.

Wie anderwärts in Deutschland, hat der nationale Krieg auch im Großherzogthum Hessen auf viele Gegner des nationalen Gedankens heilsam gewirkt, und eine nicht geringe Zahl derselben ist zu warmen Freunden der deutschen Einheit geworden. Trotzdem kann man sich hier der Besorgniß nicht völlig ent schlagen, daß nach Beendigung des Krieges die alten Gegensätze wieder erwachen und sich geltend zu machen versuchen werden, wenn nicht mit dem alten Regierungssystem gründlich gebrochen, wenn nicht — um deutlicher zu reden — der Großherzog bewogen wird, das Ministerium des allgemeinen Mißtrauens mit einem solchen zu vertauschen, welches aufrichtig national gesinnt ist.

Die Haltung des Freiherrn v. Dalwigk in den letzten beiden Jahrzehnten vor dem Kriege ist bekannt. Die schroffste, weitgehendste Reaction in der innern Regierung, die preußenfeindlichste Politik in allen Verhältnissen des Großherzogthums nach außen, bezeichnet das System Dalwigk's von dem Moment an, wo er 1850 aufhörte, Territorialcommissar in Rheinhessen zu sein, um Ministerpräsident von Hessen zu werden. Sein erster Schritt war 1850 der Rücktritt vom Dreikönigsbündniß, dann am 4. Oct. desselben Jahres die verfassungswidrige Aufhebung der Pressfreiheit durch einfache Ministerialverordnung, die nicht minder verfassungswidrige Forterhebung der Steuern ohne landständische Genehmigung, die Aufhebung des Vereins- und Versammlungsrechts. Dann folgten die noch heute den Frieden des unglücklichen Landes schwer gefährdenden heimlichen Unterhandlungen mit dem Bischof von Mainz, die frivole Ausantwort-

tung der Glaubensfreiheit des Landes an die Präntionen der Jesuiten und Ultramontanen, mit einem Worte die Mainz-Darmstädter Convention. Gleichzeitig wurde in zwölf Jahren, bis zum „Oppositionslandtag“ von 1862 das Menschenmögliche versucht, um durch Denunciationen und Beförderungen, Maßregelung und Spionage das tüchtige Beamtenthum von Grund aus zu verderben und zu feiler Sklaverei herabzuwürdigen. Noch in unvergessener Erinnerung steht, was das Ministerium Dalwigk in den zwei Jahrzehnten seines Bestehens auf dem Gebiete der „Deutschen Politik“ geleistet hat. Auf den Dresdener Conferenzen widersezt sich Dalwigk, unter russischem Einfluß, der dualistischen Spitze; er bringt unter Allen der erste dem Kaiser Napoleon nach dem Staatsstreich seinen ehrfurchtsvollen Glückwunsch dar; 1859 ist Dalwigk enthusiastischer Theilnehmer der Würzburger Conferenzen, nachdem er 1853 unter den „Bambergern“ nach seiner schwachen Kraft die Sprengung des Zollvereins versucht hat. Auf dem Fürstentag in Frankfurt, am Bundestag von 1851—1866, in der schleswig-holsteinischen Frage, in all den Fragen, welche das Jahr 1866 herbeiführten, und natürlich im Krieg von 1866 selbst, überall steht das Ministerium Dalwigk auf österreichischer Seite, unter den Feinden Preußens, unter den erbittertsten Widersachern der deutschen Einheit. — Man hätte glauben sollen, ein so ausdauernder Feind aller nationalen Wünsche und Strebungen der Deutschen werde schon durch eine gewisse Selbstachtung dazu getrieben werden, von seinem Posten zurück zu treten, nachdem das blutige Urtheil des Jahres 1866 über seine Thorheit gesprochen war. Dieser Glaube ist bis heute getäuscht worden. Mit derselben Unverfrorenheit, mit welcher Herr v. Dalwigk bis, 1866 undeutliche Politik trieb, muthete er uns zu, von 1866 ab an seine „Bundestreue“, an seinen aufrichtigen Eifer für das gemeinsame Vaterland und die Ausbildung der deutschen Verfassung zu glauben. Wir haben bis 1870, bis zum Ausbruche des Krieges, klare Beweise erhalten von dieser Dalwigkschen Bundestreue. Seine Widerseztlichkeit gegen die Befugnisse der Zollvereinsbehörden hat zum größten Tag des Zollparlamentes geführt. In jeder Frage, in welcher nach seiner Ansicht die Competenz des Norddeutschen Bundes und des Zollparlamentes bezweifelt werden konnte, hat er sie bezweifelt, die Ausdehnung der Bundesgesetzgebung verzögert. Das wiederholt fast einstimmig ausgesprochene Verlangen unserer Landesvertretung nach sofortigem Eintritt Gesammtheßens in den Norddeutschen Bund hat er feck mißachtet, und dadurch bisher einen unerträglich verschiedenen Rechtszustand der beiden Landeshälften geschaffen.

Bei Ausbruch des Krieges wich man lediglich der Noth und dem Drang der Umstände, nachdem man kurz vorher noch auf zwei Achseln zu tragen versucht hatte und gegen den französischen Gesandten übergefällig gewesen war. Auch die Versailler Verträge waren hessischerseits rein der Ausfluß der bitter empfundenen Ueberzeugung, daß man nur so und nicht anders weiter existiren konnte. Nichts in der Haltung unseres Premiers läßt darauf schließen, daß er sich bekehrt, wie patriotisch auch die Versicherungen klingen mögen, die man gelegentlich von ihm zu hören bekommt. Er ist zu alt geworden, particularistische Auffassung der Verhältnisse und Ereignisse ist ihm zu sehr zur andern Natur geworden, als daß ein nüchtern denkender und nicht gar zu gutmüthiger Beurtheiler hoffen könnte, von ihm Förderung der Institutionen, die 1866 und 1870 für Deutschland geschaffen wurden, ehrliches und rückhaltsloses Mitarbeiten am Ausbau unsrer Reichsverfassung im nationalen Sinne zu erleben. Nichts deutet wenigstens bis jetzt darauf hin. Allerdings ist geschehen, wozu man sich in Versailles anheischig gemacht. Aber der Geist der Verwaltung ist durchaus derselbe wie früher geblieben, alle einflußreichen Stellen sind nach wie vor mit Trägern des alten Systems, mit Ultramon-

tanen und andern Preußenfeinden besetzt; auch die letzten Ernennungen erfolgten in dieser Richtung, und sicher wird die hessische Politik auch künftig nur dem Gebot des Augenblicks gehorchen.

Viele Beispiele ließen sich hierfür anführen. Wir begnügen uns aber für dieß Mal mit einigen wenigen, indem wir Hoffnung haben, die Sache von anderer Feder ausführlicher besprochen zu sehen und nur Anregung zur Beseitigung eines Mißstandes geben wollen, der gefährlich werden kann. Die oberste Leitung der Justiz in Hessen ist, wie seit Jahren, noch jetzt in der Hand eines Ultramontanen vom reinsten Wasser. Der Geheime Rath Franck vereinigt mit der Eigenschaft eines Justizministers zugleich die des Centrums für alle antipreußischen Wünsche, Versuche und Bestrebungen innerhalb des Großherzogthums wie nach außen hin; und so hier nicht Wandel geschafft wird, so lange Anstellung und Beförderung aller unserer Rechtsgelehrten, soweit sie vom Staate abhängen, unter dem Einfluß dieser Persönlichkeit stehen, kann man sich darauf verlassen, daß die Gerichte, vorzüglich die, welche mit politischen und Preßprozessen zu thun haben, weniger im Hinblick auf Würdigkeit und Nützlichkeit, als mit Rücksicht auf die politischen Velleitäten besetzt werden, die in den Kreisen, zu denen der Geheime Rath gehört, Glaubensbekenntniß sind. Eine zukünftige gemeinsame Gesetzgebung wird dem Uebel nicht genügend abhelfen können. Es kommt immer zugleich auf die Richter an, welche die Gesetze zu deuten und anzuwenden haben. Und wie auf dem Gebiete der Justiz ist es auch auf dem der Verwaltung. So weit hier die Hand der Regierung reicht, werden auch hier die Anhänger des alten Systems auf ihren Stühlen erhalten oder bei Ernennungen und Beförderungen bevorzugt. Ein Beispiel hatten wir ganz vor Kurzem. Bekanntlich ernennt in Hessen die Regierung die Bürgermeister, und zwar aus der Mitte des Gemeinderathes. Nun war in Mainz, der größten Stadt des Landes, der Posten des Bürgermeisters erledigt, und beinahe allgemein war man der Meinung, daß die Stelle durch keinen geeigneteren Mann ausgefüllt werden könne und darnach besetzt werden würde, als durch den Beigeordneten Racké, der sich in dieser seiner Stellung seit langen Jahren durch Geschäftsfenntniß, Umsicht und Eifer ausgezeichnet hatte. Diese Hoffnung aber wurde getäuscht. Racké wurde von der Regierung nicht gewählt, und zwar (eine entschuldigende Darstellung der Sache in der „Köln. Zeitung“ war sehr lahm) lediglich deshalb nicht, weil derselbe ein Vertreter der nationalen Idee, ein Freund Preußens, ein National-Liberaler ist, und mit diesen Eigenschaften der Regierung früher wiederholt entgegenzutreten in der Lage war.

Wir können mit diesem Ministerium unmöglich im neuen Reich bestehen! Die Minister der neuen Deutschen Staatseinheit müssen noch andere Eigenschaften haben als diejenige der Kaße, aus noch so großer Höhe immer gesund auf die vier Pfoten zu fallen. Das ganze Deutschland, nicht nur unser Hessen, leidet unter diesem Mann und seinem Helfershelfer. Denn eher ist nicht Verlaß auf die hessische Politik, eher ist der Schritt der deutschen Gesetzgebung und Verfassungsentwicklung kein gleichmäßiger, ehe nicht dieser Minister und sein Franck zu gehen gezwungen wurde, da die Pflichten der Ehre und des Gewissens gewöhnlicher Sterblicher für diese Männer zu freiwilligem Rücktritt nicht ausreichen. Pflicht der gesammten nationalen Presse ist, die Beseitigung dieses Ministers und seines Anhangs als caeterum censeo fort und fort zu verlangen. Der Erfolg dieses energischen und allgemeinen Verlangens ist ja um so unzweifelhafter, als unser Großherzog in aufrichtigem Sinne auf dem Boden der neuen Thatsachen zu stehen, und ernstlich gewillt scheint, genau zu halten, wozu er sich verpflichtet hat.

x.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.